



## Globa|klang im November **DUÒ LAVOÀ LAPÒ**

Meister okzitanischer Folkmusik

**Mittwoch, 4.11.26, 20:30**

**Jazz-Schmiede Himmelgeister Straße 107g**

10,- € AK ; 6,- € AK ermäßigt ; U18 frei

**Z**wei Stimmen, zwei Bendirs (Rahmentrommeln)– und eine Musik, die unter die Haut geht. **Damien Toumi** und **Mànu Théron** brauchen nicht viel, um einen erstaunlich großen Klangraum zu öffnen: Ihre Stimmen verschränken sich zu mehrstimmigen Geflechten, antworten einander oder verschmelzen zu einem gemeinsamen Klang. Mal erklingt eine Stimme allein, **\*monodisch**, mal verbinden sich beide **\*polyphon**. Die eine Stimme kann der anderen eine Linie überlassen, sie aufnehmen oder ihr widersprechen. Dazu die tiefen, pulsierenden Schläge der Trommeln, die den Liedern ihren Rhythmus geben und deren Energie, Dringlichkeit oder Härte unmittelbar körperlich spürbar machen. Aus wenigen musikalischen Mitteln entsteht eine enorme Intensität.

Der Name des Duos beschreibt dieses Zusammenspiel: **Lavoà**

bedeutet auf Okzitanisch „**Stimme**“, **Lapò** „**Haut**“. Und genau darum geht es: um eine Musik, die nicht nur über die Ohren, sondern über den Körper erfahren wird. Das Repertoire schöpft aus verschiedenen historischen Volkslied-Sammlungen der Provence, aus historischen und eigenen Feldaufnahmen und schriftlichen Quellen aber auch aus Eigenkompositionen der beiden Musiker. Tanzlieder, Wechselgesänge, Trink- und Tischlieder gehören ebenso dazu wie einstimmige Gesänge und vielstimmige Formen. Dabei wechseln sie zwischen Liedern aus dem Alltag und solchen, die von Spiritualität und zeitlosen menschlichen Erfahrungen erzählen. Was daraus entsteht, klingt zugleich archaisch und überraschend gegenwärtig.

Der Name des Duos beschreibt dieses Zusammenspiel von **Stimme** und **Haut**. Und genau darum geht es: um eine Musik, die nicht nur über die Ohren, sondern über den Körper erfahren wird. Die beiden Musiker singen alte Lieder aus der Provence und anderen okzitanischsprachigen Regionen Südfrankreichs, greifen auf historische Klanglandschaften und überliefertes Schriftgut zurück und verbinden dieses Material mit eigenen Kompositionen. Tanzlieder, Wechselgesänge, Trink- und Tischlieder gehören ebenso dazu wie einstimmige Gesänge und vielstimmige Formen. Was daraus entsteht, klingt zugleich archaisch und überraschend gegenwärtig.



**Damien Toumi** - Gesang, Bendir ; **Mànu Théron** - Gesang, Bendir

→ **Okzitanien** – das ist heute vor allem eine sprachliche und kulturelle Landschaft im Süden Frankreichs, keine historische politische Einheit. Die okzitanische Sprache reicht weit über die Provence hinaus: Sie wurde und wird in unterschiedlichen regionalen Varianten vom Mittelmeer bis in den Südwesten Frankreichs gesprochen, ihre Spuren reichen bis nach Italien und Spanien. Auch die berühmten Troubadoure des Mittelalters dichteten und sangen auf Okzitanisch. Ihre Lieder gehören zu den ältesten schriftlich überlieferten Zeugnissen einer europäischen volkssprachlichen Dichtung.

Doch **Lavoà Lapò** geht es nicht darum, eine mittelalterliche Vergangenheit möglichst originalgetreu wiederzubeleben, wie der bisherige musikalische Weg des charismatischen Tausendsassa Mànu Théron deutlich zeigt.

Der Sänger, Komponist, Perkussionist und Chorleiter kam über Umwege zur Musik der Region, in der er lebt. Als junger Musiker begegnete er traditionellen Gesangsformen zunächst im italienischen Mezzogiorno, später in Bulgarien. Was er dort hörte, nahm er mit nach Marseille. Dort begann er, nach einer musikalischen Sprache zu suchen, die in der Geschichte seiner Stadt und seiner Region verwurzelt war und zugleich in die Gegenwart passte.

Marseille ist dafür ein besonderer Ort. Die Stadt am Mittelmeer war immer ein Treffpunkt verschiedener Kulturen, Sprachen und Religionen. Die Marseiller sagen gern, ihre Stadt bestehe aus 111 Dörfern – so unterschiedlich sind ihre Viertel, Milieus und Geschichten. Zwischen Provence und Mittelmeer, Europa und Nordafrika ist Marseille ein Ort permanenter Bewegung. In diesem urbanen, kosmopolitischen Umfeld entdeckte Théron das Okzitanische nicht als Folklore, sondern als Teil einer Geschichte, die neu erzählt werden konnte.

2001 gründete er **Lo Còr de la Plana**. Das Ensemble wurde zu einer Schlüsselformation der neuen okzitanischen Musik und machte die kraftvolle vokale Tradition Marseilles international bekannt. Mànu Théron war dabei weit mehr als Sänger und musikalischer Leiter: Er wurde zu einer der prägenden Persönlichkeiten der okzitanischen Kulturszene seiner Heimatstadt und führte als Komponist, Autor, Sänger-Poet und

Perkussionist unterschiedliche künstlerische Fäden zusammen. Mit **Lo Còr de la Plana** holte Théron wiederentdeckte Lieder aus der okzitanischen Tradition zurück, arrangierte sie neu und verband sie mit eigenen Stücken. Besonders faszinierte ihn das Repertoire der der Marseiller Dichter, die im späten 19. und frühen 20. Jhd. auf Okzitanisch schrieben. Ihre Texte waren häufig frech und satirisch, antiklerikal und antimilitaristisch, sozialkritisch und streitbar. Sie machten eine ganz andere Provence sichtbar als die folkloristische Bilderbuchlandschaft der touristischen Postkartenromantik: eine Provence der Arbeiter und kleinen Leute, der politischen Auseinandersetzungen und der eigenen Stimme.

Die Musiker beschäftigten sich mit der Geschichte der Stadt, mit sozialen Konflikten und mit der Frage, wem Marseille gehört und wer in seiner öffentlichen Wahrnehmung vorkommt. So landeten sie sehr schnell in der Gegenwartspolitik. Als



schen Halbinsel wurde auf Okzitanisch gedichtet und gesungen.

→ Mit der politischen und kulturellen Zentralisierung Frankreichs begann der lange Niedergang der Sprache. Französisch wurde zur alleinigen Amtssprache, während Okzitanisch als patois, als minderwertige Mundart, abgewertet wurde. Besonders das zentralisierte Schulwesen und später Rundfunk und Fernsehen beschleunigten den Sprachwechsel. Heute beherrscht nur noch eine Minderheit der Bevölkerung die Sprache, im Alltag wird sie noch wesentlich seltener verwendet.

→ Doch Okzitanisch verschwand nie ganz. Bereits seit 1854 setzte sich die von sieben provenzalischen Dichtern gegründete **literarische und kulturelle Vereinigung Félibrige** dafür ein, die okzitanische Sprache und Kultur zu bewahren und zu fördern. 1945 wurde das Institut d'Estudis Occitans gegründet, später entstanden weitere Initiativen und Organisationen. In den 1960er- und 1970er-Jahren verband sich der Kampf um die Sprache zunehmend mit sozialen und politischen Forderungen: gegen die Benachteiligung von Bauern und Winzern, gegen die zunehmende Zentralisierung und gegen die Umwandlung des Südens in ein touristisches Ferienparadies.

→ Heute findet die kulturelle Wiederaneignung auf vielen Ebenen statt, obwohl Frankreich die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ nicht ratifiziert hat. Immerhin bringen einige Städte und Gemeinden zweisprachige Orts- und Straßenschilder an, an 8 Schulen findet der Unterricht auf Okzitanisch statt. Wirklich sichtbar aber ist die neue Präsenz der Sprache in der aktuellen Musikszene. Seit den 1960er- und 1970er-Jahren verbinden Musiker die okzitanische Tradition mit Jazz, Rock, Hip-Hop, Rap, elektronischer Musik und anderen zeitgenössischen Formen. In Marseille löste Massilia Sound System in den 1980er-Jahren eine regelrechte Initialzündung aus: Plötzlich interessierte sich auch eine jüngere Generation für die Sprache ihrer Region. Seither gehört Okzitanisch selbstverständlich zum musikalischen Selbstverständnis vieler Bands der Stadt.

→ Auch der Name der heutigen französischen Region Occitanie verweist auf dieses historische Erbe. Sie entstand 2016 durch den Zusammenschluss der Regionen Languedoc-Roussillon und Midi-Pyrénées und umfasst einen großen Teil des historischen okzitanischen Sprachraums – ist aber nicht mit ihm identisch.

## Trobadors und Trobairitz – die DichterInnen des Okzitanischen

→ Die Trobadors – auf okzitanisch trobadors, französisch troubadours – waren Dichter, Komponisten und Sänger, die im Mittelalter im südlichen Frankreich wirkten. Ihre Blütezeit lag im 12. und 13. Jhdt.; als erster namentlich bekannter Trobador gilt Wilhelm IX. von Aquitanien. Das okzitanische Verb trobar bedeutet „finden“, aber auch „erfinden“, „ein Lied schaffen“ oder „komponieren“ – schon im Namen steckt also die Verbindung von Dichtung und Musik.

→ Die Trobadordichtung entwickelte eine außergewöhnliche Vielfalt an Formen. Im Zentrum stand zwar die canso, das Lied der höfischen Liebe, doch daneben entstanden Tanz- und

Spottlieder, Klagegesänge, Wechselgesänge und Streitgedichte. Die berühmte Vorstellung vom Trobador als sehnsüchtigem Sänger, der seine Liebe für eine unerreichbare (und meist adelige) Dame besingt, erfasst deshalb nur einen Teil dieser Literatur. Auch gesellschaftliche und politische Konflikte fanden in den Liedern ihren Platz.

→ Eine besonders wichtige Gattung war das **Sirventès** (auch: Sirventes). Ursprünglich offenbar als Auftragsdichtung entstanden, entwickelte es sich seit dem 12. Jhdt. zu einer Form der satirischen, moralischen und politischen Auseinandersetzung. Trobadors konnten darin Fürsten und Kleriker kritisieren, über Kriege (z.B. die Kreuzzüge) und gesellschaftliche Missstände urteilen oder sich mit anderen Dichtern anlegen. Das Sirventès war damit gewissermaßen ein mittelalterliches Streit- und Protestlied – eine Tradition, die weit weniger weltfremd war, als das romantische Troubadourbild vermuten lässt. Nach dem historischen Sirventès hat sich auch das Trio um Manu Theron benannt.

→ Auch Frauen traten als Dichterinnen und Komponistinnen hervor: die **Trobairitz**. Die bekannteste unter ihnen ist **Beatriz de Dia**, die im späten 12. Jhdt. in der heutigen Drôme lebte. In ihren Liedern spricht sie über Liebe und Begehren aus weiblicher Perspektive – mit einer für ihre Zeit bemerkenswerten Offenheit. Ihre Dichtung gilt heute als gleichrangiger Teil der Troubadourlyrik. Sieben Jahrhunderte später wurde Beatriz de Dia zur Hauptfigur in Irmtraut Morgners Roman „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura“ (1974).

→ Die Sprache der Trobadors war dabei keine einheitliche Alltagssprache, sondern eine literarische Form des Altokzitanischen. Sie wurde über die Grenzen Südfrankreichs hinaus verstanden und beeinflusste die höfische Dichtung in anderen Teilen Europas, insbesondere den Minnesang. Die Troubadourtradition gehört damit zu den wichtigsten europäischen Ursprüngen der weltlichen Lied- und Liebeslyrik.

## Monodie und Polyphonie

→ **Monodie** (griechisch monos = allein, ödē = Gesang) bezeichnet einen einstimmigen Gesang: Eine einzelne Stimme trägt die Melodie und den Text. In der europäischen Musikgeschichte wurde der Begriff vor allem für den um 1600 in Italien entwickelten solistischen Gesang mit Instrumentalbegleitung verwendet, der unter anderem zur Entstehung der Oper beitrug. Im traditionellen Gesang kann Monodie jedoch ganz einfach bedeuten: Eine Stimme singt allein.

→ **Polyphonie** (griechisch polys = viel, phōnē = Stimme) bedeutet Mehrstimmigkeit. Mehrere Stimmen erklingen gleichzeitig und sind dabei eigenständig miteinander verbunden. Sie können sich ergänzen, einander antworten oder unterschiedliche Melodien und Rhythmen gleichzeitig führen. Gerade in der vokalen Musik des Mittelmeerraums spielt diese Form des Zusammensingens eine wichtige Rolle.

→ Bei Lavoà Lapò wechseln sich beide Prinzipien ab: Damien Toumi und Manu Theron singen mal einstimmig, mal mehrstimmig. Aus dem Wechsel zwischen einzelner Stimme, Wechselgesang und dichtem Zusammenspiel entsteht ein wesentlicher Teil der musikalischen Spannung des Duos.